



Im 18. Jahrhundert blühte der Handel im Markgrafenstädtchen Mainbernheim. 1270 Einwohner teilten sich Feld- und Weinbau, Handel und Handwerk. Über fast eineinhalb Jahrhunderte hinweg wirkte eine erfolgreiche Gold- und Silberschmiedezunft.

Der Markgraf von Brandenburg-Ansbach hatte schon 1683 dem Städtchen, als eines der ersten in Unterfranken, das "Realrecht" für eine Apotheke verliehen. Aber erst 1710 errichtete Tobias Hempel das dafür zuständige Gebäude in der Herrnstraße, Ecke Judengasse.

Eine solide gesundheitliche Versorgung durch Ärzte und Apotheker wird erstmals 1722 in den historischen Dokumenten erwähnt. Es war Hempels Tochter, die den Apotheker Johann Balthasar Dietz heiratete und somit für den Beginn der pharmazeutischen Tradition im Städtchen sorgte, die bis heute anhält.

Die Familie Dietz blieb drei Generationen lang Stadtapotheker in der Herrnstraße. Erst 1870 hieß der neue Apotheker Lorenz Strauß. Er hatte das Gebäude schräg gegenüber erworben. Das einstöckige Haus war 1755 von Johann Jakob Müller erbaut worden. Strauß ließ es um ein ganzes Stockwerk vergrößern. Im Erdgeschoß gab er eine sehr umfangreiche detailverliebte Einrichtung in Auftrag. Sie überstand zwei Kriege und fast ein ganzes Jahrhundert.

Bei einem Blick in das alte Inventar entdeckt man "zahnsteinlösende Zahn-Pasta" oder "Scheidenkatarrh-Zäpfchen für Kühe". Auch Damenbinden und Nivea-Creme fehlten nicht zwischen den Dosen aus Keramik und Blech, den Flaschen und Fläschchen aus Glas und Bronze.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Apotheke an Franz und Magdalena Solleder verpachtet. Im November 1909 waren die "Apothekerseheleute" gezwungen, das Städtchen zu verlassen und in München ihr neues Glück zu versuchen. Das verschuldete Anwesen wurde zur Versteigerung festgesetzt. "Die hiesige Apotheke ist somit auf unbestimmte Zeit geschlossen", verkündete der damalige Bürgermeister in einem Schreiben an das Königliche Bezirksamt Kitzingen.

Carl, der Sohn von Lorenz Strauß, hatte in der Zwischenzeit Pharmazie und Chemie studiert. Er übernahm die Apotheke noch im gleichen Jahr und begann sogleich mit Salben zu experimentieren. Sein Erfolg zog ihn 1931 nach Nürnberg. Dort begann Strauß eine industrielle Produktion seiner Salben.

Die unruhigen Zeiten brachten Chaos über das Land und auch über das Städtchen. Erst im Januar 1932 gab es einen Stadtrat, der sich ernsthaft mit der Wiedereröffnung einer Apotheke befasste. Das damalige Staatsministerium des Inneren hatte die Stadtapotheke kurzerhand nach Iphofen verlegen wollen. Dagegen wehrten sich die Verantwortlichen vehement. Es wäre "ein Akt der Ungerechtigkeit", kann man in ihrem Beschluss lesen, "die Mainbernheimer Stadtapotheke einfach aufzuheben, um einem benachbarten Winzerstädtchen (das mit Mainbernheim in geschäftlicher Hinsicht gar nicht verglichen werden kann) Entgegenkommen zu zeigen." Sie drohten, Schadenersatzansprüche von mindestens 40.000 Reichsmark zu stellen.

Noch im Laufe desselben Jahres wurde die Stadtapotheke von dem 40jährigen Apotheker Richard Löwenfelder aus Nürnberg erworben.

Fast zwei Jahre später, im Dezember 1933, fragte der Stadtrat seine Kollegen in Iphofen, ob es möglich wäre, "in Anbetracht der guten Beziehungen" weiterhin die Stadtapotheke mit Medikamenten aus dem dortigen Krankenhaus zu beliefern. Das lehnten die Iphöfer jedoch höflichst ab, da sie sich um eine eigene Apothekenlizenz bemühten. Drei Monate später beurteilte das Staatsministerium des Innern die "Notlage der bayerischen Landapotheken" und beschloss, "dass die Arzneimittel bei den ortsansässigen Apotheken erworben werden und dass unnötige Abwanderungen des Kundenkreises verhindert werden" sollen.

Das kam dem neu angesiedelten Apotheker Richard Löwenfelder gerade recht. Viele Salben und Pulver wurden von ihm weiterhin traditionell selbst hergestellt. Dennoch nahm er Kontakt mit dem Großhandel in Würzburg auf. Die Fertigprodukte wurden ihm einmal wöchentlich mit der Bahn zugestellt.

1945 bekam Löwenfelder von seiner 17jährigen Tochter Ilse eine wertvolle Unterstützung in der Apotheke. "Damals wurde noch alles zu Fuß erledigt", erzählt sie heute. "Das Abholen am Bahnhof mit einem Handwagen. Die Zustellung der Arznei in die Privathäuser, alles zu Fuß."

Dabei lernte sie den Pharmaziestudenten Manfred Gürk kennen.

Dank guter familiärer Beziehungen hatte der junge Student aus Essen ein Dachzimmer in einer Mainbernheimer Bäckerei gefunden. Ohne einen

Wohnnachweis konnte man damals nicht studieren. Manfred Gürk schätzte sein Glück so sehr, dass er bei Bedarf die Strecke von Mainbernheim nach Würzburg zu Fuß zurücklegte. Dieser Ehrgeiz wurde belohnt. 1951 heiratete er Ilse Löwenfelder. Nach einigen Jahren Erfahrungen in Nürnberg überließ ihm sein Schwiegervater 1964 die Stadtapotheke.

Sieben Jahre zuvor hatte Löwenfelder das altbürgerliche Haus zum Anlass des 25jährigen Betriebsjubiläums von Grund auf renovieren lassen. Die Zeiten änderten sich. Die Rezepturen wurden immer spärlicher, es gab immer mehr fertige Produkte in der Medizin. Die Bestellungen erfolgten bald per Telefon und wurden täglich ausgeliefert. Der Apotheker Gürk konnte seiner Kundschaft schon per Moped und später sogar mit dem Auto die Arznei bringen.

1983 kam Tochter Renate hinzu. Im gleichen Jahr bekam die Stadtapotheke ein neues Gesicht. Die Eingangstüren wurden verändert. Die komplette Einrichtung wurde den modernen Zeiten angepasst.

Renate Stichel-Gürk hat die Apotheke 1990 übernommen. Nach den pharmazeutischen Studien in Würzburg hat sie sich in Natur- und Komplementärmedizin spezialisiert.

Ihre Mutter, Ilse Gürk, ist vor wenigen Tagen 85 Jahre alt geworden. Sie kann auf stolze 50 Jahre zurückblicken, die sie in der Stadtapotheke verbracht hat. Ein Leben lang hatte sie die Kunden mit Kompetenz und Freundlichkeit betreut.

Ilse Gürk hat drei Generationen erlebt: ihren Vater, ihren Ehemann und ihre Tochter. Auf die Frage, mit wem sie am liebsten zusammengearbeitet hatte, lächelt sie nur verschmitzt. Preisgeben wollte sie es aber nicht.